

# Blood-red Diamond

## - Blutrote Seele -

Von MarySae

### Kapitel 24: Rückkehr

Mein Herz schlug so schnell und laut in meiner Brust, dass ich kaum meine Schritte auf den weißen Steinfliesen hören konnte. Ich spürte, wie jedes noch so kleine Nervenende in meinem Körper pulsierte und alles zum Beben brachte.

Da war sie wieder. Diese Panik. Eine Panik, die mich am liebsten alles sofort hinschmeißen gelassen hätte. Angst, die mir fast die Kontrolle über meinen eigenen Körper stahl.

Adelio hatte wieder die Führung übernommen, während Jaden hinter mir uns Rückendeckung gab. Und ich stolperte einfach nutzlos dazwischen rum. Also versuchte ich wenigstens die Umgebung so gut es eben ging im Auge zu behalten.

Wir hatten schon etliche Meter überwunden und waren an gut ein Dutzend Türen vorbeigekommen, doch das spannendste, was wir bisher gefunden hatten, war ein Lager voller Chemikalien, deren Totenkopfmarkierungen mir mehr als nur einen Schauer durch den Körper jagten. Leider hatte niemand von uns eine Ahnung von chemischen Vorgängen, also haben wir – zu unserer eigenen Sicherheit – die seltsamen Substanzen nicht angefasst, sondern bloß die sonstige Laborausrüstung zerstört (das Zerschlagen der Reagenzgläser hat tatsächlich beinahe Spaß gemacht!).

Bisher war uns niemand begegnet. Dieses Labyrinth aus Türen und Gängen war vollkommen leer. Und ich hatte ständig das Gefühl, als würden wir im Kreis laufen. Und nachdem wir scheinbar alles abgesucht hatten, ohne auch nur das Geringste zu finden, standen wir plötzlich vor einem Fahrstuhl, aus dessen geöffneter Tür ein helles Licht drang. Ein kurzer Blick auf die Auswahlknöpfe ließ mich aufstöhnen. Es gab noch zwei Stockwerke unter diesem hier? Wie zum Teufel war es möglich so etwas unbemerkt von einer ganzen Stadt zu bauen?! Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass es niemanden interessieren würde, wenn ein Chemikalienlabor unter ihren Füßen hochgezogen wird! Und dass davon absolut nichts in irgendwelchen Zeitungen erwähnt würde! Also musste es einfach so sein, dass niemand da oben etwas hiervon ahnte. Ein äußerst unheimlicher Gedanke.

Um nicht so viel Aufmerksamkeit zu erregen, ließen wir den Fahrstuhl unangetastet und nahmen stattdessen die spärlich beleuchtete Treppe, die direkt daneben lag. Wir wagten es nicht, das Licht anzuschalten, also hangelten wir uns an dem metallischen Geländer entlang.

Kaum hatten wir im ersten Untergeschoss die Treppe verlassen, ließ das Geräusch von Stimmen uns innehalten. Sofort drückten wir uns an die nächstbeste Wand und Adelio blickte um die Ecke herum in einen angrenzenden Gang.

„Da vorne ist eins der Labore beleuchtet. Ich habe eben durch die Scheibe zwei Männer gesehen, die da irgendwas an einem Computer zu machen scheinen“, teilte uns der Braunhaarige flüsternd mit. Mein Brustkorb verkrampfte.

„Es ist also tatsächlich jemand hier. Ich hatte auf ein bisschen mehr Glück gehofft“, meinte Jaden hinter mir und ich hörte die Anspannung aus seiner Stimme heraus, die seiner sarkastischen Anweisung ein wenig zu viel Schärfe gab. Es würde also zu einem Kampf kommen. Das war nun unvermeidlich.

„Wenn da jetzt noch jemand arbeitet, muss es dort etwas Wichtiges geben. Das ist unsere Chance!“ Ich schluckte den harten Kloß in meinem Hals herunter und nickte Adelio zu. In diesem Moment schob Jaden sich an mir vorbei und lief nach einem Zeichen des Braunhaarigen auf die gegenüberliegende Seite des Gangs. Ich folgte ihm sofort.

Das hell erleuchtete Labor lag an der Stirnseite des Flurs und das bunte Licht der zahlreichen Computermonitore mischte sich unter das kalte Leuchten der Leuchtstoffröhren über uns. Die Glasscheiben waren teilweise mit einer Sichtschutzfolie bedeckt, sodass nur Schemen des Innenraums wahrgenommen werden konnten. Und wir wurden so hoffentlich ebenfalls verdeckt.

Rechts neben der Tür befand sich eine Art Lesegerät für Chipkarten, wie sie uns auch im oberen Stockwerk bereits an einigen Räumen begegnet waren. Da wir dort jedoch in einer an der Wand hängenden Jacke eine dieser Karten entdeckt hatten, hatte uns das nicht weiter gestört. Hier jedoch bezweifelte ich, dass derselbe Trick noch einmal funktionieren würde. Und unentdeckt bleiben würden wir bei dem Versuch wahrscheinlich auch nicht.

Nur wir kamen wir nun bloß da rein?

Doch mir blieb keine Zeit mehr um meine Gedanken zu sortieren oder überhaupt Luft zu holen, denn dann ging alles ganz schnell ...

Ein lautes Klopfen auf Glas ertönte und zeitgleich verstummte das Gespräch im Labor. Jaden klopfte sofort ein weiteres Mal gegen die Tür, blieb aber in der Hocke, um von Innen nicht direkt gesehen werden zu können. Leises Gemurmel hinter den Glasscheiben. Wieder ein Klopfen. Und dann, wurde ganz langsam die Tür geöffnet ... Die Farben von Jadens dunkler Kleidung vermischten sich mit dem kupferrot seiner Haare, als er aufsprang und den Wissenschaftler, der gerade die Tür geöffnet hatte, rückwärts auf den Boden warf. Geschrei brach los und Adelio stürmte zu den Kämpfenden ins Labor. Glas klirrte und Metall schepperte, als die Jungs versuchten, die Männer außer Gefecht zu setzen. Ich nutzte die Gelegenheit um mich leise in den Raum zu schleichen und verkroch mich in eine der hinteren Ecken. Labortische und Reagenzgläser lagen nun überall verstreut. Bücher waren aus den Regalen gekippt und säumten den Fußboden. Zahlreiche Computermonitore flimmerten an den Wänden, wovon zwei jedoch bereits beschädigt waren und nur noch bunte, verzerrte Farbmuster anzeigten.

Das grelle Licht der Tischlampen blendete mich, als ich mich zu einem Computer in auf einem nahen Tisch bewegte. Ich hatte eine Tastatur und eine Maus entdeckt und atmete erleichtert auf, als ich erkannte, dass der Bildschirm nicht durch ein Passwort oder ähnliches gesperrt war.

Viel Ahnung von Computern hatte ich nicht, aber es würde ausreichen, um schon mal ein paar der wichtigen Dateien zu löschen. Wahrscheinlich würden wir sowieso die Festplatten komplett zerstören, sobald die Wissenschaftler aus dem Weg geräumt waren, was meine Arbeit hier wieder etwas die Bedeutung nahm. Aber so konnte ich wenigstens überhaupt was Sinnvolles tun.

Noch ehe ich jedoch viel ausrichten konnte, ertönte plötzlich ein Schuss hinter mir. Ohne mich umzusehen, ging ich reflexartig in Deckung und hielt mir die Arme über den Kopf.

„Du elender Mistkerl!“, zischte eine dunkle Stimme und erneut fiel ein Schuss. Ein Tisch kippte klappernd um und rutschte mit einem unangenehmen Quietschen über den Boden, welches in meinen Ohren schmerzte. Ein lauter Schrei. Glas zerbrach.

Ich versuchte über die zerstörte Laboreinrichtung einen Blick auf die Jungs zu erhaschen, doch ich konnte nur Adelio erkennen. Dieser drückte gerade einen alten Mann mit grauen Haaren, einem Bart und einem weißen Kittel auf den Boden, nicht weit von mir entfernt, und versuchte ihn durch Schläge ins Gesicht auszuknocken. Ich sah, wie das Blut unter jedem der Schläge aufspritzte und wandte, mit einem flauen Gefühl in meinem Magen, den Blick ab.

Erst, als es rechts von mir ebenfalls schepperte, sah ich Jaden, der gerade mit einem schwarzhaarigen Mann um die 30 kämpfte, um ihm die Pistole abzunehmen, die der Wissenschaftler wohl irgendwo hier versteckt gehabt hatte.

Allein der Gedanke, dass sich ein Schuss lösen und Jaden treffen könnte, ließ die Übelkeit in meinem Magen mich zum Würgen bringen. Doch ich konnte nichts tun. Ich würde alles nur schlimmer machen, wenn ich versuchte ihm zu helfen, das wusste ich.

Meine Beine zitterten so stark, dass ich mich kaum aufrichten konnte. Nur, weil ich mich an der Tischkante festklammerte und meinen Körper damit hochzog, schaffte ich es, wieder an die Tastatur zu gelangen. Schnell klickte ich wahllos irgendwelche Ordner an und löschte alle Dateien endgültig von dem Computer. Ich hoffe nur, dass dies wichtige Daten waren, die sie nicht auch noch auf anderen Servern gespeichert hatten.

Plötzlich kam mir meine Aktion hier total sinnlos und albern vor.

Doch eine Datei zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Nach einem Doppelklick auf „Lageplan“, erschien Sekunden später eine Komposition aus unzähligen Rechtecken, Linien, Farben und Buchstaben, die mich im ersten Moment praktisch erschlug. Ein kurzer Blick reichte jedoch, um den Sinn dahinter zu verstehen. Einen Moment später wusste ich, dass ich etwas sehr Wichtiges gefunden hatte.

„Das Hauptlabor liegt im unteren Stockwerk ganz am Ende des Flurs! Gleich daneben befinden sich auch die Privatgemächer des Chefs!“, rief ich einfach in das Gewusel des Kampfes hinein und hoffte, dass diejenigen, für die die Informationen bestimmt waren, das auch mitbekamen.

In dieser Sekunde erklang ein lauter Schmerzensschrei und ich riss erschrocken meinen Kopf herum. Adelio war nur wenige Meter neben mir gelandet und hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Oberschenkel. Ich schrie auf, als ich das blutige Skalpell darin stecken sah.

„Adelio!“

Sofort verließ ich meinen Platz und stürzte zu ihm. Vergessen war der Computer,

vergessen war meine Aufgabe. Wenn der Typ jetzt auf ihn losgehen würde, dann würde er ...!

Doch es war schon zu spät.

Ich verstand nicht, woher plötzlich die Schmerzen kamen. Ich verstand nicht, warum es erst furchtbar laut und nun unnatürlich leise war. Da war auf einmal nur noch dieses unangenehme Fiepen. Ich verstand nicht, warum plötzlich alles so dunkel war oder woher dieses schmerzhaft Drücken auf meinem Körper kam.

Zumindest nicht, bis ich meine Augen wieder öffnete ...

Das Labor lag in Trümmern vor mir. Aber das waren keine Trümmer, wie die, die entstehen, wenn jemand mit einem Baseballknüppel einen Porzellanladen auseinander nahm, nein. Von dem eigentlichen Raum war kaum noch was übrig. Sämtliche Glasscheiben waren zerborsten und lagen nun überall verstreut. Auch Teile der Wände und sogar ein großes Stück Decke stapelten sich nun auf dem weißen Fußboden, statt uns davor zu bewahren, das komplette Hotelgebäude auf den Kopf zu kriegen. Ich konnte nur beten, dass das ganze Konstrukt ungewöhnlich stabil gebaut worden war ...

Von den Tischen waren bloß verbogene Metallteile übrig und aus den zerstörten Lampen sprühten nur noch Funken und tauchten alles in ein trübes Grau. Lediglich das Licht des Flures (was aber auch schon mal heller gewesen war) erhellte dieses Schlachtfeld überhaupt noch.

Hatte der Kerl uns gerade unter der Erde in die Luft gesprengt?!

Mühsam schälte ich mich aus dem Schutthaufen, der samt mir im benachbarten Labor gelandet war.

„Adelio? Jaden?“ Ein Hustenreiz überkam mich, der in meinem trockenen Hals kratzte. Ich konnte meine Freunde nicht sehen. Ich wusste nicht, ob ihnen etwas passiert war! Und das ließ mich schon das Schlimmste annehmen ... Doch ich musste diese Gedanken und Bilder verdrängen und mich lieber darauf konzentrieren sie zu finden! Mein verletztes Bein begann wieder unerträglich zu pochen, als ich es unter einem Stück Betonwand hervorzog. Obwohl ich die Augen offen hatte, sah ich alles nur sehr undeutlich und verschwommen. Kopfschmerzen vernebelten meine Sinne und selbst im Stand fiel es mir unheimlich schwer, mich ohne Hilfe der Betonwandreste aufrecht zu halten.

„Jungs? Wo seid ihr?“ Doch meine Stimme wollte die Worte nicht tragen. Wieder überkam mich ein Hustenschauer und machte mir ein erneutes Rufen komplett unmöglich.

„Hey! Was war das? Woher kommt der ganze Qualm?“ Mein Gehör meldete sich gerade in dem Moment zurück, als sich Stimmen durch meine Taubheit schoben. Stimmen, die ich nicht kannte.

Natürlich. So eine gewaltige Detonation war nicht zu überhören gewesen. Wahrscheinlich hatte sogar das Hotel kurz gebebt! Ob die Gäste der Feier das mitbekommen hatten?

Doch ich hatte grade absolut keine Zeit darüber nachzudenken! So schnell es mein immer noch ziemlich durchgeschüttelter Körper zuließ, überwand ich die restlichen umgestürzten Teile der Laborausüstung und lief weiter durch das angrenzende, stockdunkle Labor. Zum Glück war dieser Raum deutlich länger und größer als der, aus dem ich eben kam, sodass ich mich in einiger Entfernung verstecken konnte. Gerade,

als ich das Ende des Zimmers erreicht und mich hinter einen Metalltisch gehockt hatte, sah ich eine Gruppe von Männern auf der anderen Seite der Glasscheibe entlanglaufen.

Ich schnappte panisch nach Luft und versuchte nicht an die Schmerzen meines krampfenden Herzens zu denken. Was sollte ich alleine gegen fünf oder sechs ausgewachsene Männer bloß ausrichten? Und wo waren Jaden und Adelio? Lagen sie verletzt unter den Trümmern? Hatte ich sie gerade ihrem sicheren Tod überlassen?

„Verdammt! Dimitri! Sylvio! Was zum Teufel ...?“

Schritte. Das Klirren von Glas. Rumpeln und metallisches Schleifen. Doch keine Erwähnung von zwei weiteren Männern. Sie waren entkommen? Ein Glück!

„Sucht gefälligst alles ab! Bringt jeden um, den er finden könnt!“ Bisher wusste ich nicht, dass es sich falsch anfühlen konnte, wenn Blut durch die Adern floss. Aber in diesem Moment tat es genau das.

Ich stolperte über meine eigenen Füße, als ich versuchte wieder auf die Beine zu kommen. Dass es in dieser Ecke ziemlich dunkel war, war Glück und Unglück zugleich. So konnte mich niemand sehen, aber ich sah genauso wenig, wo es langging. Wo konnte ich hin? Wie kam ich hier bloß raus?

Wenn die Typen einen Lichtschalter fanden und die Lampen tatsächlich noch funktionierten, dann war es das für mich! Verdammt.

Ungeschickt tastete ich mich durch den Raum und hangelte mich dabei an Tischen, Theken oder Schränken vorbei, immer in der Hoffnung, nicht in irgendeine ätzende Flüssigkeit zu fassen, oder ein fragiles Reagenzglas vom Tisch zu fegen.

Ich hörte bereits, wie jemand versuchte über die Überreste der eingestürzten Wand zu klettern und dabei unschöne Flüche ausstieß. Ich hatte keine Zeit mehr!

„Verdammt ...! Was zum ...? Wenn hier jemand ist, ich schwöre, bist du sowas von tot!“

Etwas Grünes blitzte plötzlich in der hinteren Ecke auf und zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich schlich so schnell ich konnte darauf zu und als ich das große Regal voller Akten umrundet hatte, wäre ich vor Erleichterung beinahe kollabiert! Ein Notausgang!

Mit einem Hechtsprung überwand ich den letzten Meter und griff nach der Türklinke. In exakt diesem Moment erwachte eine Reihe von Glühbirnen zum Leben und ich ging erschrocken in die Hocke. Mein Herz schlug so heftig, als wollte es sofort aus meinem Brustkorb ausbrechen.

Zu meinem großen Glück versperrten weitere Teile der Laboreinrichtung den Blick auf mich und ich zog wie verrückt an der Türklinke, doch die Tür rührte sich keinen Millimeter. Abgeschlossen!

In diesem Moment wusste ich nicht, ob ich panisch sein oder einfach aufgeben sollte. Hatte ich so überhaupt noch eine Chance zu entkommen?

Jaden, Adelio, Emily, Sebastian. Meine Eltern. Sie alle waren hier. Und sie alle waren in allergrößter Gefahr und was tat ich? Ich war wieder nur der Klotz am Bein! Wie sehr ich das doch hasste! Aber nein, so nicht! So würde es nicht enden! Diesmal hatte ich da keine Lust drauf!

Ich drückte mich so eng ich konnte neben der Tür an die Wand, sodass mein Körper hinter dem Regal zunächst im Schatten verschwand. Vollkommen hilflos fuhr ich mit

meinen Fingern über die offenen Fächer der Ablage. Ich schob Aktenordner beiseite und verrückte Pappkartons. Als ich plötzlich gegen etwas Kaltes, Metallisches stieß, erschrak ich fürchterlich und doch wusste ich sofort, was das war. Reflexartig griff ich danach und drehte mich zurück zu Tür. Bitte, bitte!

Ein Klicken ertönte und im nächsten Moment empfing mich die kühle Eintönigkeit des Flures. Geistesgegenwärtig steckte ich den Notausgangsschlüssel von außen erneut in die Tür und das Klicken hing ein weiteres Mal in der Luft. Durch diesen Durchgang kam so schnell niemand mehr.

Doch was jetzt? Der Gang war menschenleer, doch das würde sehr wahrscheinlich nicht lange so bleiben. Wo sollte ich hin? Warum lief ich bloß immer von einer Sackgasse in die Nächste?

„Amelina! Hierher!“ Erschrocken fuhr ich herum. Im ersten Moment hatte ich das Schlimmste angenommen, aber danach war ich umso erleichterter, als ich Emily und Sebastian entdeckte. Sie saßen ein Stück von mir entfernt den Gang hinauf hinter einer der Türen, die sie einen Spaltbreit geöffnet hatten. Die Blonde winkte mir hastig mit der Hand zu, um mich zu sich zu rufen. Ihr Blick glitt dabei immer wieder den Gang hoch und runter. Wahrscheinlich um sicher zu gehen, dass niemand kam und uns entdeckte.

Schnell sprintete ich zu ihnen hinüber und schlüpfte durch die Tür ins Dunkle. Nur durch einige Lüftungsschlitze, die im unteren Teil der Tür eingebaut waren, drang noch ein wenig Licht in die Kammer. Ich konnte mich nur schwer zurückhalten, um ihnen nicht um den Hals zu fallen.

„Ein Glück! Es geht euch gut!“ Beschämt wischte ich mir über die Augen, um die aufkeimende Nässe gleich von vornherein zu vertreiben.

„Na, du wirst doch wohl nicht losheulen, nur weil wir dir schon wieder auf die Nerven gehen. Und so dreckig und staubig, wie du aussiehst, will ich sowieso nicht von dir angefasst werden!“ Ich hörte den neckenden Unterton in ihrer Stimme heraus, aber trotz ihrer Worte sah ich das kleine, beschämte Lächeln in ihrem Gesicht.

„Ich weine doch gar nicht!“, sagte ich in demselben neckischen Ton und machte einen gespielten Schmolmund. Emily lächelte schief und auch Sebastians Mund war ebenfalls zu einem Grinsen verzogen. Wie schön, dass den beiden nichts passiert war!

„Amelina?“ Vor Schreck stieß ich gegen das Metallregal, welches direkt hinter mir stand, und irgendetwas darauf fiel durch den Ruck scheppernd um. Woher kam diese Stimme? „Amelina? Bist du es wirklich?“

Eben hatte ich noch gegen die Tränen ankämpfen können, aber als ich die zwei Menschen in der hinteren Ecke des Raumes sitzen sah, war es um mich geschehen. Das war doch unmöglich!

„Mama? Papa?“ Zwei Schatten schälten sich aus der Dunkelheit und als sie näher kamen, konnte ich sie endlich wieder richtig sehen. Ihre sanften Augen. Ihr Haar, was meinem so ähnlich sah. Die Hände, die mich seit meiner Geburt immer wieder so liebevoll berührt hatten. Nach so langer Zeit ...

Im nächsten Moment fühlte ich ihre Wärme, als sie mich beide in die Arme nahmen und an sich drückten. Ich spürte die Tränen heiß auf meiner Wange und das einzige Geräusch war mein Schluchzen, das schwer in der Luft lag.

Nach einer kleinen Ewigkeit löste mich ich von ihnen, um sie einmal von Kopf bis Fuß

mustern zu können. Sie waren blass und das Gesicht meiner Mutter war ebenfalls feucht von Tränen. Ein paar oberflächliche Kratzer lugten durch ihre zerrissene Kleidung, die jedoch nicht weiter bedrohlich wirkten, und mein Vater hatte eine ziemlich große Beule an der Stirn, die wohl mal geblutet haben musste. Der große Bluterguss war schon jetzt unübersehbar. Aber ... Sie waren hier. Sie waren am Leben! Unglaublich.

„Aber wie ...? Wie seid ihr ...?“ Meine Mutter lächelte mich an. Wie lange hatte ich dieses wundervolle Strahlen schon nicht mehr gesehen? Wie lange schon hatte ich es so schmerzlich vermisst?

„Deine beiden Freunde hier“, sie schaute auf Emily und Sebastian, „haben uns gerettet. Sie haben die Tür zu unserer Zelle aufgebrochen und uns dort rausgeholt. Sie meinten, du wärst hier, um uns zu retten und wollten uns direkt zu dir bringen, aber ich konnte das einfach nicht glauben! Was ist hier bloß los? Amelina! Diese Männer haben unsere Segensteine!“

Doch ich konnte ihr nicht antworten, ja, nicht mal die Nachricht verarbeiten, dass meinen Eltern ihre wichtigsten Schätze gestohlen worden waren, da gerade in diesem Moment von draußen Schritte zu hören waren, was uns alle sofort verstummen ließ.

„Du nimmst den Gang! Such in jeder verdammten Ritze! Wir müssen alles und jeden hier ausräuchern!“ Ich hatte die Luft angehalten und lauschte gebannt auf jedes noch so kleine Geräusch. Ich war erleichtert, als sich einer der Typen zu entfernen schien, doch der andere ... Er kam immer näher. Und als das Quietschen einer Metalltür ganz in der Nähe erklang, wich sämtliche Farbe aus meinem Gesicht. Nicht schon wieder!

„Der Mistkerl nimmt sich die Türen vor! So eine verdammte ...! Wenn der uns hier erwischt, haben wir ein echt großes Problem!“, zischte Emily, während sie versuchte durch die Lüftungsschlitze einen Blick nach draußen zu erhaschen.

Sie hatte recht. Wir konnten uns hier drinnen nicht verstecken. So viele Leute in einem so kleinen Raum waren einfach nicht zu übersehen! Es gab einfach nichts, wo wir uns verstecken konnten! Und da die Kerle konkret nach Einbrechern suchten, waren sie garantiert bewaffnet, und wir waren es nicht. Es würde viel zu schnell gehen...

Schritte näherten sich und ich ahnte, dass unsere Tür die Nächste war. Ich drückte meine Mutter so fest ich konnte und spürte, wie sich die Arme meines Vaters, mit denen er meine Mutter und mich umklammerte, stärker an uns schmiegt. Wir waren zusammen. Wir waren eine Familie. Wir würden das zusammen durchstehen.

Doch, wäre Noah nicht sauer auf uns, wenn wir jetzt schon zu ihm kamen? Oder wartete er schon all die Jahre sehnsüchtig auf uns? Würde unsere Familie bald wieder vereint sein? Ich hätte nie gedacht, dass es so schnell geschehen würde.

Ein lautes Stöhnen und plötzlich war alles ruhig. Ich hielt den Atem an und wartete darauf, dass sich die Tür öffnete und eine Waffe auf uns gerichtet werden würde. Doch nicht jemand von außen griff nach der Klinke, sondern Emily, die plötzlich aufsprang und die Tür aufriss.

„Hey! Hier sind wir!“ Wenn ich meine Mutter nicht umklammert hätte, hätte ich sie wahrscheinlich zurückziehen wollen, um sie davon abzuhalten, uns in den sicheren Tod zu führen. Doch als auf ihren Ausruf hin plötzlich zwei mir so vertraute Gesichter in der Tür erschienen, konnte ich das Grinsen nicht mehr von meinen Lippen fernhalten. Sie waren etwas mitgenommen (und sahen vor allem gerade sehr überrascht aus, als sie meine Eltern entdeckten), aber es schien ihnen soweit gut zu gehen. Die Explosion hatte sie wohl ebenfalls etwas durchgeschüttelt.

„Wow. Wir werden ja immer mehr!“ Ich wusste nicht genau warum, aber ich musste mir bei Adeliors Witz wirklich das Lachen verkneifen. Ich war wahrscheinlich einfach viel zu aufgedreht, um mich noch zu beherrschen. Ich löste mich aus dem Griff meiner Eltern und gesellte mich zu der kleinen Gruppe.

„Bei euch alles okay? Adelio, dein Bein!“ Ich ließ einen weiteren Blick über die Jungs wandern und blieb an der blutigen Stelle an der Hose des Braunhaarigen hängen. Ich wollte mir das gerade etwas näher ansehen, doch Adelio schnaubte bloß.

„Das ist nur ein Kratzer. Lass dir deswegen keine grauen Haare wachsen, Linchen.“ Fassungslos schüttelte ich den Kopf. Doch irgendwie hätte ich mit einer solchen Reaktion rechnen müssen. Ich hatte die beiden und ihre Fähigkeiten anscheinend wieder gründlich unterschätzt.

„Dem Fleischkloß und mir geht es gut. Wir waren weit genug vom Explosionsherd entfernt und zudem noch durch die Laboreinrichtung geschützt. Aber du siehst ganz schön mitgenommen aus.“ Ich atmete beruhigt aus. Jaden würde mich nicht anlügen und ich wollte nichts mehr, als seine Worte zu glauben. Und trotz des ja irgendwie nicht sehr netten Seitenhiebs seitens des Rothaarigen, blieb mein Lächeln, wo es war. „Mich hat es mitsamt dem halben Inventar durch die Wand geschleudert. Das fand mein Bein nicht so lustig.“ Das schmerzende Pochen war zwar ganz gut zu ignorieren, aber das hieß nicht, dass es nicht da war. Bei meinem eher lockeren Ton glätteten sich selbst Jadens angespannte Gesichtszüge etwas. Doch ich konnte sehr gut erkennen, dass ihm die aktuelle Situation so gar nicht gefiel.

„Ich habe schon immer gewusst, dass du ständig mit dem Kopf durch die Wand willst. Du und dein Dickschädel.“ Ich streckte ihm kindisch die Zunge entgegen, was ihn nur noch breiter lächeln ließ. „Aber jetzt reicht es dann auch. Nimm deine Eltern und verschwinde von hier! Verschwindet in dem Geheimgang und haut durch die Hintertür des Hotels wieder ab! Wir übernehmen ab hier.“

Plötzlich kehrte die Übelkeit zurück in meine Eingeweide. Das Lächeln war verblasst, als mir klar wurde, was Jaden gerade von mir verlangte. Doch konnte ich das wirklich tun?

„Geh, Amelina. Du bist gekommen, um deine Eltern hier rauszuholen. Du hast schon viel mehr als nötig getan.“ Adeliors Lächeln machte das alles nicht besser. Meine Eingeweide verkrampften, als ich immer wieder zwischen den Jungs und meinen Eltern hin und her sah. Es stimmte. Meine Mutter, mein Vater. Ich konnte sie hier nicht alleine lassen! Sie könnten in dem Getümmel ernsthaft verletzt werden! Adelio und Jaden waren stark. Ihnen konnte ich vertrauen, das wusste ich.

Ich wusste nur nicht, ob wirklich dazu in der Lage war, genau das zu tun.

„Passt aber auf euch auf!“ Ich brauchte nicht lange zu überlegen. Es gab nicht viel, was ich tun konnte, außer das. Meine Freunde baten mich darum, wer wäre ich also, wenn ich ihnen nicht einmal den Gefallen tat? Denn immerhin waren sie extra wegen mir hier ...

„Du kennst uns doch! Der Angeber hat einen unheimlichen Dickschädel, der selbst Kugeln ablenkt, und ich bin viel zu geschickt, um mich erwischen zu lassen! Und du weißt doch: Unkraut vergeht nicht! Besonders nicht welches, das unter der Erde gewachsen ist!“

Ich seufzte laut, doch bemerkte auch, dass meine Mundwinkel leicht zuckten. Ich atmete tief ein und nickte ihm zu. Jemandem vertrauen. Etwas, das ich lernen musste. Etwas, was ich als Freundin tun musste.

„Dann lasst uns aufbrechen und den Typen in den Hintern treten!“ Emily war aufgesprungen und bereits halb aus der immer noch geöffneten Tür hinaus getreten, als Jaden sie am Oberarm packte und zurückzog. Verwundert blickte sie ihn an. „Was?“

„Du und Sebastian kommt nicht mit.“ Die Augen der Blondes weiteten sich und ich sah, wie sich ihr Gesicht vor Zorn verzerrte.

„Wie bitte? Hattest nicht gerade *du* gesagt, dass wir machen können, was wir wollen? Was bitte soll der Mist jetzt?“ Doch trotz Emilys Zorn blieb Jaden ganz ruhig.

„Natürlich kannst du machen, was du willst. Immerhin bist du kein kleines Kind. Aber ich werde nicht dabei zusehen, wie du in dein Verderben rennst. Glaub ja nicht, dass du die Schusswunde in deinem Bein ewig vor mir verstecken kannst!“ Tatsächlich entdeckte ich auf Jadens Aussage hin ein weißes Stück Stoff, das direkt unter ihrem Jeansrock hervorlugte. Rote Flecken hatten sich mit Staub und Dreck vermischt, und das Tuch allmählich dunkel gefärbt. Auf ihrer schwarzen Leggings war es so schwerer zu entdecken gewesen. Ich sah Emily an, dass sie das nicht als Grund sah, um abzuhaufen. Doch ehe sie etwas sagen konnte, fuhr Jaden fort. „Du bist verletzt und hast keine Erfahrung im Kampf! Was glaubst du, was du hier ausrichten kannst? Ich verstehe sehr gut, warum du hier bist und dass du deinen Freund rächen willst, aber nicht auf diese Weise! Du hilfst ihm nicht, indem du das Leben wegwirfst, was er dir im Austausch gegen sein eigenes geschenkt hat!“ Langsam bröckelte die Fassade der jungen Frau. Sie wich seinem Blick aus.

„Ach, und wie soll ich ihm bitte dann helfen?“

„Sein Ziel war es dieser Organisation das Handwerk zu legen, um niemanden mehr aus Habgier sterben zu sehen. Und genau das kannst du tun! Hier direkt um die Ecke gibt es einen Computerraum, der mir verdächtig nach Serverraum aussieht.“ Der Rothaarige drückte seiner Freundin eine Chipkarte in die Hand, die sie argwöhnisch betrachtete. „Nimm die. Sie gehörte einem der Kerle aus dem Labor und ich bin mir sicher, dass ihr damit da rein kommt. Du und Seb, ihr habt beide ein wenig Ahnung von Computern. Wahrscheinlich deutlich mehr als der Italiener und ich zusammen. Brecht dort ein und löscht so viele Daten wie ihr könnt! Damit tust du den Mistkerlen hier mehr weh, als wenn du ihnen in die Weichteile trittst, glaub mir.“

Lautes Stimmengewirr drang durch die offene Tür zu uns hinein und ließ uns zusammenzucken. Wir wandten uns alle dem Flur zu und hörten, wie sich das Geräusch von klappernden Schritten die langen Gänge entlang zog. Es würde nicht mehr lange dauern, bis sie uns entdeckt hatten.

„Wir haben nicht viel Zeit! Emily!“ Jadens Stimme war eindringlich und er suchte ihren Blickkontakt. Sie sahen sich lange in die Augen, bis die Blonde ihren Arm mit einem Ruck aus seinem Griff befreite.

„Ich warne dich, Jaden. Wenn du mir nicht den Kopf dieses Mistkerls von Anführer bringst, dann hänge ich mir deinen über den Kamin!“ Sein Lachen klang genauso unpassend wie gerechtfertigt. Doch ich konnte sagen, dass es ernst gemeint war.

„Verstanden.“

„Sie sind jeden Moment hier!“, drängte Adelio und sah sich immer wieder um. „Ihr bleibt da drinnen, bis der Schnösel und ich sie abgelenkt haben! Kommt erst raus, wenn es ruhig ist und dann beeilt euch!“

Ein allgemeines, entschlossenes Nicken seitens aller Anwesenden, worauf die Jungs den Wandschrank verließen und die Tür hinter sich schlossen. Eine wahnsinnig

schwere Anspannung hing in der Luft und keiner der Anwesenden wagte es, sich zu rühren.

Meine Hände verkrampften sich zu Fäusten und ich spürte meinen Herzschlag im ganzen Körper vibrieren, während ich auf den Beginn des Kampfes wartete.

Und nur einen unendlich langen Moment später war es dann auch schon soweit.